

L O B

teutscher Helden

g e s u n g e n

von

E. M. Arndt und Theodor Körner.

I n h a l t :

1) Das Lied vom teutsch. Land	1) Der Tod Hofers.
2) " " vom K. v. Preuß.	2) Aspern — Erzherz. Carl.
3) " " vom Schill.	3) Ludw. Ferd. der Preusse.
4) " " vom Gneisenau.	4) Der heilige Krieg.
5) " " vom Dörnberg.	5) Das Lied im Unglück.
6) " " vom Graf. Chasot.	6) Das Schlachtlied.
7) " " vom Blücher.	7) Das Reiterlied.
8) " " vom Stein.	8) Lützow's wilde Jagd.
9) " " vom Scharnhorst.	9) Zuversicht.
10) Waffenlob.	10) Was uns bleibt.
11) Auf Scharnhorst's Tod.	11) Männer und Vuben.
12) Gottes Gericht.	12) Trinklied vor der Schlacht.
	13) Das Schwertlied.

3te Auflage.

1 2 3

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

2. he

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

Nur 2 Lieder in diesem Lob ic. sind von andern Lieb-
Teutschen — ihre Namen stehen darunter.

N. d. S.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

- | | |
|--------------------|--------------------|
| 1) Das Lob Gottes | 1) Das Lob Gottes |
| 2) Das Lob Gottes | 2) Das Lob Gottes |
| 3) Das Lob Gottes | 3) Das Lob Gottes |
| 4) Das Lob Gottes | 4) Das Lob Gottes |
| 5) Das Lob Gottes | 5) Das Lob Gottes |
| 6) Das Lob Gottes | 6) Das Lob Gottes |
| 7) Das Lob Gottes | 7) Das Lob Gottes |
| 8) Das Lob Gottes | 8) Das Lob Gottes |
| 9) Das Lob Gottes | 9) Das Lob Gottes |
| 10) Das Lob Gottes | 10) Das Lob Gottes |
| 11) Das Lob Gottes | 11) Das Lob Gottes |
| 12) Das Lob Gottes | 12) Das Lob Gottes |
| 13) Das Lob Gottes | 13) Das Lob Gottes |

30.486

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

Das Lied vom heiligen teutschen Lande.

Es klang von hohen Ehren
Ein heller Wunderklang,
Wie längst verschollne Mähren
Er durch die Seelen drang,
Wie Wasser aus den Tiefen
Zum Himmel schäumend sprühn,
Wie Geister, welche schliefen,
Die Mitternacht durchziehn.

So faßt es alle Herzen,
So klang durch jede Brust,
Voll heisser Weheschmerzen,
Voll heisser Wonnelust,
Wie Menschen in Gewittern
Den Glanz des Höchsten sehn,
Mit Freude und mit Zittern
In seiner Macht vergehn.

Denn Gott, der alte Ketter,
Der droben wandeln geht,

Erschien im Blitz und Wetter
In hehrer Majestät;
Als Richter wollt er kommen
Herab vom Himmelreich:
Drum freut euch all' ihr Frommen,
Ihr Frevler werdet bleich.

Wer kann die Thaten sprechen,
Die Gott der Herr gethan,
Wodurch er Schanden brechet
Und Ehren lohnen kann?
Wer zählt die edlen Todten,
Die trotz'ig auf das Kreuz
Sich Kühn zur Sühnung boten
Im süßen Himmelreich?

Wer zählt die Wunderthaten,
Die Preise mannigfalt,
Die also schön gerathen
Durch Gottes Allgewalt?
Der Wahn ist nun zerstoßen,
Zermalmt die Tyrannei,
Der Mensch blickt hin nach oben,
Und jauchzet: Wir sind frei.

Das war der Klang der Ehren,
Daß war die Wunderzeit,
Die, selig im Gebähren,
Sich ihrer Wehen freut;
Das brauset in den Tiefen,

Das blüht am Firmament:
Die Geister welche schliefen,
Setzt jedes Kind erkennt,

Sie schreiten schön gerüstet
Daher im Himmelschein,
Und jedes Herz gelüstet
In ihrer Schaar zu seyn:
So wie die Kindlein eigen
Der lieben Mutter sind,
Nacht ihnen frommes Neigen
Ein jedes Menschenkind.

Der erste ist der Glaube,
Er trägt den Kreuzesbaum
Und blicket von dem Staube
Hinauf zum Sternenraum:
Hienieden ist sein Sehnen
Und seine Freude nicht,
Der Himmel nur lockt Thränen
Von seinem Angesicht.

Ben allen Himmelsbräuten
Das allerschönste Kind
Geht Hoffnung ihm zur Seiten,
Gar lieblich, zart und lind:
Sie weiß nichts von der Erden
Noch von der Erdenfreud,
Will gern ein Engel werden,
Und trägt ein grünes Kleid.

Die dritte heißt die Liebe,
Trägt einen Dornenstrauch,
Und saugt mit süßem Triebe
Der rothen Rosen Hauch:
Sie meldet, daß im Leide
Die höchste Wonne blüht,
Drum Wehmuth mit der Freude
Ihr als Geleite zieht.

Es wandeln still und leise
Die Himmelsboten drei,
Gar hold ist ihre Weise
Wie Kinderspiel im Mai,
Sie spielen tausendfältig
Dahin im Ernst und Scherz,
Daß Gottes Kraft gewaltig
Entflammt das Menschenherz.

Und mit Posaunenschalle
Ertost es durch die Welt:
Ihr Völker kommet alle!
Gott führet an, der Held.
Hinein, hinein mit Freuden!
Hinein ins blut'ge Feld,
Für Recht und Licht zu streiten!
Gott führet an, der Held.

Du hast es wohl vernommen,
Mein heil'ges deutsches Land;
Du Vaterland der Frommen,

Nach Helden viel genannt,
Du zogst den kühnen Degen
Mit Gott für heil'gen Krieg,
Und über die war Segen,
Und neben dir stand Sieg.

O Land der alten Treue!
Mein deutsches Vaterland!
Du hast des Himmels Weihe,
Du hast sein Unterpand:
Halt fest mit starkem Sinne,
Was Gott der Herr dir gab,
Des Himmels reine Minne,
Die ist der Heere Stab.

Die ist der Heere Fahne,
Ihr Stahl und ihre Burg,
Und sicht im hehren Wahne
Die Todesschlachten durch;
Die sey in allen Tagen
Im Frieden und im Streit
Dein Wollen und dein Wagen
Nun und in Ewigkeit.

Der tapfere König von Preußen.

Der König von Preußen zieht reißig aus
 Mit dreimalhunderttausend Mann;
 Sie sehen so lustig und freudig aus,
 Daß er die Welt wohl bezwingen kann:
 Und wie zu dem Zuge die Trommel klingt,
 Und wie die Fahne im Winde wallt,
 Einem jeden das Herz in dem Leibe springt,
 Einem jeden der Mund nur von Freuden schallt.
 Heididei dideldei, dideldei, dideldei,
 Einem jeden der Mund nur von Freuden schallt.

Bei Lüzen da hält er die erste Schlacht,
 Da blühen die Maiblumen blutig roth;
 Da schläfet wohl mancher, der nie erwacht;
 Ein fauler Langschläfer ist der Tod.
 Doch schlafen die Bursche gar lustig ein,
 Ein jeder nahm drei der Franzosen mit;
 Sie schlugen wie Donner und Wetter drein
 Mit Sturmeswuth und im Sturmeschritt.
 Heididei, dideldei, dideldei, dideldei,
 Mit Sturmeswuth und im Sturmeschritt.

An der Raßbach auch hatt' es gar heißen Strauß;
 Da jagte der Blücher den Macdonald;
 Da rissen die Franschen wie Hasen aus,
 Weil der alte Herr so gewaltig knallt;

Da deckten Zehntausend den grünen Plan,
Fünfundzwanzigtausend die streckten's Gewehr,
Viele Tausende schwammen die nasse Bahn
Des Stromes als Leichen hinab zum Meer,
Heididei, dideldei, dideldei, dideldei,
Des Stromes als Leichen hinab zum Meer.

Auch thaten's die Preußen bei Dennewitz,
Zuchhei, dideldei, und dreimal Zuchhei!
Da mißte der Marschall Ney den Witz,
Und lief wie ein Toller Berlin vorbei.
Herr Marschall, Herr Marschall, wo wollt ihr hin?
Das ist nicht der Weg zu der Königsstadt,
Gen Norden da reiset ihr nach Berlin;
Doch er hört nicht, und läuft wie ein Wagenrad.
Heididei, dideldei, dideldei, didelpei,
Doch er hört nicht, und läuft wie ein Wagenrad.

Bei Leipzig sie hielten den letzten Tanz,
Der Franzosenkehraus der soll es seyn.
Drei Tage ward getanzt, sie verspielten's ganz;
Siebzigttausend nur kamen lebendig zum Rhein,
Siebzigttausend von vierhunderttausend Mann,
Die übrigen todt und gefangen all.
Alle Welt lobt den König, der Krieg begann,
Und der alte Blücher ward Feldmarschall.
Heididei, dideldei, dideldei, dideldei,
Und der alte Blücher ward Feldmarschall.

Drum Vivat der König von Preußen, der Held!
Drum Vivat der Blücher, der Feldmarschall!

Sie säeten Kugeln wie Erbsen ins Feld,
Und stuzten nicht ob dem Kanonenknall.
Auch Bivat der Bursche, die frisch hinterdrein
Dreu folgte dem König, dem Feldmarschall!
Wald singen wir Heidideldei am Rhein,
Und treiben nach Frankreich die Jagd mit Schall.
Heididei, dideldei, dideldei, dideldei,
Und treiben nach Frankreich die Jagd mit Schall.
P. Beck.

3.

Das Lied vom Schill.

Es zog aus Berlin ein tapferer Held,
Er führte sechshundert Reiter ins Feld,
Sechshundert Reiter mit redlichem Muth,
Sie dürsteten alle Franzosenblut.

Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt
Wohl tausend der tapfersten Schützen mit,
Ihr Schützen, Gott segne euch jeglichen Schuß,
Durch welchen ein Franzmann erblaffen muß!

So ziehet der tapfre, der muthige Schill,
Der mit den Franzosen schlagen sich will;
Ihn sendet kein Kaiser kein König aus,
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

Bei Dodendorf färbtn die Männer gut,
Das fette Land mit französischem Blut,

Zweitausend zerhieben die Säbel blank,
Die übrigen machten die Beine lang.

Drauf stürmten sie Dömitz das feste Haus,
Und jagten die Schelmenfranzosen hinaus,
Dann zogen sie lustig ins Pommerland ein,
Da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrei'n.

Auf Stralsund braust dann der reißige Zug,
O Franzosen, verstündet ihr Vogelflug!
O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind!
Es nahet der Schill, und er reitet wie Wind.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt,
Die der Wallenstein weiland belagert hat,
Wo der Zwölfte Karolus im Thore schlies;
Jetzt liegen ihre Thürme und Mauern tief.

O weh euch, Franzosen! jetzt seyd ihr todt,
Ihr färbet die Säbel der Reiter roth,
Die Reiter sie fühlen das teutsche Blut,
Franzosen zu tödten das düncht ihnen gut.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was sind dir für bübische Netze gestellt?
Viele ziehen zu Lande, es schleichet vom Meer
Der Däne, die tückische Schlange, daher.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was strengest du nicht mit den Reitern ins Feld?
Was schliessest in Mauern die Tapferkeit ein?
Bei Stralsund da sollst du begraben seyn.

O Stralsund, du trauriges Stralsund!
 In dir geht das tapferste Herz zu Grund,
 Eine Kugel durchbohret das redlichste Herz,
 Und Buben sie treiben mit Helden Scherz.

Da schreit ein französischer Schelmenmund,
 „Man soll ihn begraben wie einen Hund,
 „Wie einen Schelm, der an Galgen und Rad
 „Schon fütterte Krähen und Raben satt.“

So trugen sie ihn ohne Sang und Klang,
 Ohne Pfeifenspiel und ohne Trommelklang,
 Ohne Kanonenufs, ohne Flintengruß,
 Womit man Soldaten begraben muß.

Sie schnitten den Kopf von dem Rumpf ihm ab,
 Und legten den Leich in ein schlechtes Grab;
 Da schläft er nun bis an den jüngsten Tag,
 Wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.

Da schläft der fromme, der tapfere Held,
 Ihm ward kein Stein zum Gedächtniß gestellt;
 Doch hat er gleich keinen Ehrenstein,
 Sein Name wird nimmer vergessen seyn.

Den zäumt ein Reiter sein schnelles Pferd,
 Und schwinget ein Reiter sein blankes Schwert;
 So rufet er immer: Herr Schill, Herr Schill,
 Ich an den Franzosen rächen euch will.

4.
Das Lied vom Gneisenau.

Bei Colberg auf der grünen Au
Zuchheididei! Zuchheididei!
Geht's mit dem Leben nicht zu genau,
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!
Da donnert's von Kanonen,
Da sät man blaue Bohnen,
Die nimmer Stängel treiben,
Bei Colberg auf der Au.

Bei Colberg hat es flinken Tanz,
Zuchheididei! Zuchheididei!
Um Mau'r und Graben, um Wall und Schanz,
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!
Sie tanzen also munter,
Dass mancher wird herunter
Vom Tanzplatz todt getragen,
Bei Colberg auf der Au.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält?
Zuchheididei! Zuchheididei!
Um die so mancher tanzend fällt?
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!
Stadt Colberg heißt die Schöne,
Sie weckt die hellen Töne,
Wornach die Tänzer tanzen
Auf Colbergs grüner Au.

Wie heißt ihr schöner Bräutigam?
Zuchheididei! Zuchheididei!
Es ist ein Held vom teutschen Stamm,
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!
Ein Held von ächten Treuen,
Daß sich die Deutschen freuen,
Und Gneisenau klingt sein Name
Auf Colbergs grüner Au.

Bei Colberg auf der grünen Au!
Zuchheididei! Zuchheididei!
Da tanzt der tapfre Gneisenau,
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!
Voran zu schnellen Saiten;
Was soll der Tanz bedeuten?
Franzosen sollen sterben
Auf Colbergs grüner Au.

So gieng auf Colbergs grüner Au
Zuchheididei! Zuchheididei!
Mit Tod und Leben nicht zu genau,
Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!
Und manchen Franzmann haben
Sie nach dem Tanz begraben,
Der Tanz gieng ihnen zu mächtig
Auf Colbergs grüner Au.

Doch als es still wird auf der Au
Wem Heididei! Zuchheididei!

Da dächt es schlecht dem Gneifenau,

Er spricht: Ei ei! ei ei!

Er hasset die Franzosen,

Die argen Ohnehosen,

Nach England thut er reisen

Von Colbergs grüner Au.

Komm nun zurück, du frommer Held!

Zuchheididei! Zuchheididei!

Und zieh mit Deutschen froh ins Feld,

Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!

Du einen Tanz noch wagen,

Wir woll'n die Franzen schlagen

Mit dir und deinem Degen

Auf Deutschlands grüner Au.

Komm nun zurück aus Engelland,

Zuchheididei! Zuchheididei!

Das Glück hat alles umgewandt,

Zuchhei! Zuchhei! Zuchhei!

Komm! laß dein Spiel erklingen,

Komm! laß die Franzen springen,

Wie du sie springen lehrtest

Auf Colbergs grüner Au.

Das Lied vom Dörnberg.

Es war ein Freiherr fromm und gut
 Vom Kattenland und Kattenblut,
 O tapfres Land der Hessen!
 Der haßte tief den wälschen Land,
 Der konnte Ehr' und Vaterland
 Und Freiheit nicht vergessen.

Es hatt' auf den Landgrafenthron
 Den Bruder sein Napoleon
 Im Kaiserstolz gesetzt;
 Der Bruder hieß Hieronymus,
 Ein Weichling, der am Weiberfuß
 Und Wein sich nur ergöhet.

Das däucht dem edlen Dörnberg schlimm,
 Er rüstet sich im Heldengrimm,
 Den Buben will er schlagen,
 Die Franzen will der Ritter werth
 Mit Spieß und Stange, Kolb und Schwerdt
 Weit über'n Rhein verjagen.

Schon hat er Flug sein Netz gespannt,
 Schon hält er's Schwerdt in tapfrer Hand,
 Schon warten seine Treuen,
 Sie brennen all von teutschem Muth,

Sie dürsten all Franzosenblut,
Sie woll'n das Land befreien.

Das dächte einem Schelm nicht recht:
Ein Teutscher, doch von Sinn ein Knecht,
Herr Malsburg schlecht geboren,
Der sagt's dem König alles aus;
Er rüstet sich, und schirmt sein Haus
Mit Wehr an Thürm'n und Thoren.

Da muß der edle Dörnberg fliehn,
Verräther spähen hinter ihm,
Sie wollen ihn erlauschen;
Er auf der Flucht muß ab und an
Mit manchem fremden Wandersmann
Wohl Kleid und Kappe tauschen:

Bis er den wackern Braunschweig findt,
Der Welfen ächtgebornes Kind,
Den treuen teutschen Degen,
Da muß noch mancher fransche Hund
Sich blutig auf den grünen Grund
Durch seinen Säbel legen.

Sie hauen sich wie Männer durch,
Dann segeln sie zur Freiheitsburg,
Altengelland mit Namen;
Da ruhen sie vom harten Strauß
Die müden wunden Glieder aus,
Und sprechen fröhlich Amen.

Nun, Deutsche, hört die neue Mähr,
Der Dörnberg ziehet wieder her,
Er führet tapfre Reiter,
Er schwinget ein geschliffnes Schwert,
Er reitet ein geschwindes Pferd,
Und Gott ist sein Geleiter.

Gott segne unsern Rittersmann,
Der solch ein frommes Herz gewann!
Gott segne seine Treue!
Gott segne seinen freien Muth,
Daß bald sich im Franzosenblut
Sein teutsches Herz erfreue!

6.

Das Lied vom Grafen Chasot.

In Deutschland lebt' ein edler Graf,
Eine freie Stadt war sein Vaterland,
Ein rechter Ritter fromm und brav,
Seine Seele trug er in seiner Hand:
Die Stadt heißt Lübeck von altem Namen,
Der Graf heißt Chasot von edlem Samen.

Dem freien reichsgebornen Mann
Gefiel die Schande des Reiches schlecht,
In seinen Adern Ehre rann,

Drum haßte er durstig den Schelm und Knecht,
Ein Freund von redlichen Biederleuten,
Ein Feind von Sklaven, die Knechtschaft leiden.

Drum war er mit dem Degen risch,
Wo gegen Franzosen die Trommel klang;
Das macht' ihm Muth und Seele frisch,
Das war ihm höchster Freudenklang,
Da muß er hin über Land und Wasser,
Der tapfre und kühne Franzosenhasser.

Als nun die Post aus Rußland scholl,
Der Kaiser von Rußland ziehe aus;
Das däucht dem edlen Grafen wohl,
Da kann er nicht sitzen still zu Haus,
Da muß er sein Blut und Leben wagen,
Er muß sich mit den Franzosen schlagen.

Durch Buben und Verräther schleicht
Biel hundert Meilen der Grafensohn,
Wo's seinem Herzen lustig däucht,
Wo klinget das Krieges Posaumenton,
Wo Alexander die Männer rüstet
Und muthige Russen nach Streit gelüstet.

Bald braust auf sie wie wildes Meer
Französischer Rotten gewaltige Fluth,
Sie ziehen trotziglich daher,
Und prahlen stolz im Uebermuth:
Sieher! wer stehet vor unsern Heeren?
Wer mag uns die Herrschaft der Erde wehren?

Doch Gott im Himmel sah darein
Und der Russen mächtige Heldenfaust,
Wie Herbstwind schüttelt das Laub im Hain,
So hat sie der Sturmwind der Schlacht zerzaust:
Sie sollten Raben und Wölfe füttern,
In Rußland sollt' ihr Gebein verwittern.

Der edle Graf in mancher Schlacht,
In manchem blutigen Männerstrauß
Sich gegen die Schelme lustig macht,
Er sieht sie zerrieben zu Staub und Graus,
Er sieht sie fliehen, er sieht sie fallen;
Das dünkt ihm der lustigste Fall von allen.

Drauf reist er hin nach Petersburg;
An Hoffnungen und an Freuden reich,
Eine Zierde für die Kaiserburg,
Ein schöner Sprößling aus deutschem Reich;
Dort soll er des Vaterlands heil'gen Waffen-
Erlesene Schaaren von Männern schaffen.

Dort hebt die teutsche Legion
Für Freiheit und Ehre das Siegespanier,
Sie brennet gegen Schmach und Hohn
Und gegen Franzosen von Kriegsbeginer,
Sie brennet von Sehnsucht der süßen Stunde,
Wo Rache klinget von Mund zu Munde.

Sie schauet auf des Grafen Schwerdt,
Und auf sein frommes und deutsches Herz;

Er dünket ihr vor allen werth,
Voranzuspielen im Schlachtenscherz,
Voranzuschreiten dem kühnen Reihen
Als Held und Führer der teutschen Freien.

Du edler Graf, wo ziehst du hin?
Wo ziehst du hin im Winter und Schnee?
Auf Deutschland steht dir nur der Sinn,
Dir thun die armen Gefangenen weh,
Die armen Gefangenen, die die Franzosen
Haben in den Tod und das Elend gestossen.

Du edler Graf, wo ziehst Du hin?
Wo ziehst du hin im Winter und Schnee?
Auf Deutschland steht dir nur der Sinn,
Drum ziehst du nach Pleskow am Peipussee;
Da willst du die armen Gefangnen erlösen;
Und willst sie bewaffnen gegen die Bösen.

O Pleskow, Stadt am Peipussee!
Wann hört die Klage der Freien auf?
Wann faust nicht mehr ein dumpfes Weh
In deines Stromes ächzendem Lauf?
In dir soll der Bravste von allen Braven,
In dir soll der edle Graf Chasot schlafen.

Der Ritter, der die Kranken pflegt
Und der Verwundeten Schmerz verbindet,
Wird in die dunkle Gruft gelegt,
Schon spielt um seinen Hügel der Wind,

Die irdische Sonne wird nimmer ihm scheinen,
Doch werden ihn ewig die Freien beweinen.

Denn einen freiern teutschern Mann,
Als Chasot war der viel edle Graf,
Nie Deutschland je gebähren kann,
An Leib und Seele so fest und brav,
Ein Kind in Liebe, ein Held in Treuen,
Ein Herz, wie die Herzen der edlen Leuen.

Drum setzen wir diesen Leichenstein,
Drum singen wir dieses Trauerlied
So lange grünt eine Eich' im Hain,
Solang' eine Blume auf Auen blüht,
Eine Liebe noch glühet in teutschen Seelen,
Sollen Kränze und Thränen ihm nimmer fehlen.

7.

Das Lied vom Blücher.

Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus;
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwerdt.

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar!

So frisch blüht sein Alter wie greisender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes seyn.

Er ist der Mann gewesen, als alles versank,
Der muthig hin zum Himmel den Degen noch schwang;
Da schwur er bei'm Eisen gar zornig und hart,
Franzosen zu weisen die preußische Art.

Er hat den Schwur gehalten: als Kriegsdruf erklang,
Bei! wie der weiße Jüngling im Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

Bei Lüzen auf der Aue er hielt solchen Straß,
Daß vielen tausend Wälschen die Haare standen kraus,
Daß Tausende liefen gar hastigen Lauf
Zehntausend entschliesen, die nie wachen auf.

Bei Katzbach an dem Wasser da hat er's auch bewährt,
Da hat er vielen Tausenden schwimmen gelehrt.
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!
Und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab!

Bei Wartburg an der Elbe wie fuhr er hin durch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze, nicht
Burg,
Sie mußten wieder springen wie Hasen über's
Feld,
Und hinterdrein ließ Klingen sein Hussa! der Held.

Bei Leipzig auf-dem Plane — o schöne Ehrent-
schlacht!

Da brach er den Franzosen in Trümmer Glück und
Macht;

Da liegen sie so sicher nach letztem hartem Fall,
Da ward der alte Blücher ein Feldmarschall.

Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren, herauf!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Winde im Sauf!
Du reite Glück entgegen zum Rhein und über'n
Rhein!

Du alter tapfrer Degen! und Gott soll mit dir seyn!

8.

Das Lied vom Stein.

Wo zu des Rheines heil'gen Wogen
Die Lahn in bunten Ufern rauscht,
Da ist ein Adler aufgeflogen,
Der früh dem Sphärenklang gelauscht,
Der frühe in des Lichtes Wonne
Die junge Seele eingetaucht,
Den früh der goldne Reiz der Sonne
Mit stolzer Sehnsucht angehaucht.

Da saß er in dem Felseneste,
Das seine Väter aufgebaut,

Da Klang ihm auf der hohen Feste
Der grauen Vorzeit Wunderlaut:
Hei! wie dem Jüngling von dem Klingen
Die Brust erschwoll im süßen Wahn!
Hei! wie er oft geregt die Schwingen,
Als maß' er schon die Sonnenbahn!

Drauf in das Leben ausgeflogen
Wie find't er alles anders gar!
Verdunkelt hat den Himmelsbogen
Ein wüster Schwarm dem Sonnenaar,
Die Krähen und die Dohlen haben
Verhüllt des Lichtes goldnen Schein,
Und Eulen wollen gar und Raben
Herolde und Propheten seyn.

Doch mitten in den Truggestalten
Ihn schirmt des Herzens fromme Scheu,
Er bleibt den himmlischen Gewalten
Des Jugendwahn's redlich treu,
Er winkt hinauf zur höchsten Ferne,
Hinab zum tiefsten Geisterort,
Und spricht: „die Götter und die Sterne
„Sie halten ewig fest ihr Wort.

„Ist gleich der Sonnenpfad der Väter
„Vom schwarzen Pöbelschwarm verhüllt,
„So brennt mir doch vom lichten Aether
„In tiefster Brust ein Flammenbild;
„Laß ew'ge Nacht das All bedecken,

„Den Himmel thun den Höllenfall,
„Die Seele zittert keinen Schrecken,
„Sie trägt das All, sie ist das All.“

Heil dir, du Sohn vom Felsenneste!
Heil dir, du muthig Sonnenkind!
Der hohe Walter ob der Feste
Er hat gesandt den Gausewind,
Die schwachen Flügel sind zerbrochen,
Dem Adler sind die Lüfte rein,
Das Nichts ist in sein Nichts gekrochen,
Der Tugend soll das Scepter seyn!

Heil, fester Stein vom festen Steine!
Heil, stolzer, freier, teutscher Mann!
Der in des Ruhmes Sonnenscheine
Vor aller Welt nun leuchten kann.
Zerschmettert liegt die Pöbelrotte,
Zerflogen ist der Knechte Bahn,
Und mit dem alten teutschen Gotte
Geht Ehre auf der Ehrenbahn.

Heil, fester Stein vom festen Steine!
Heil, Freiheit, Vaterland, und Recht!
Sieh lange noch am teutschen Rheine
In Freuden blühen Deuts Geschlecht!
Sieh lange noch vom Sitz der Ahnen
Im schönsten Lebensabendschein
Die freien Enkel der Germanen,
Das freie Land, den freien Rhein!

Der Waffenschmidt *) der deutschen Freiheit.

Wem gebührt der höchste Preis?
Nur dem Mann, der still erschafft,
Der in Mühen schwer und heiß
Nie verzagt und nie erschläfft,
Der im Drange von Gefahren
Fühlt, wer seine Väter waren;

Der selbst mit dem Schelm und Knecht,
Mit dem Buben glatt und blank
Immer wahr und immer recht
Geht der Ehre festen Gang,
Der demüthig und bescheiden
Alles kann um Tugend leiden;

Den der Ehre Gaukelspiel
Und das Gold nicht lockt und hält,
Der auf Ein Gefühl, Ein Ziel
Alle Kräfte mächtig stellt,
Schandeketten zu zerbrechen
Und den wälschen Trug zu rächen;

*) Hier kann nicht gesagt werden, unter wie schweren und gefährlichen Verhältnissen der stille und feste Mann, der hier gelobt wird, vorzüglich wieder eine preussische Heereskraft schuf, die erste Stütze künftiger Freiheit.

Der, wenn Memmen matt und feig
Dingen um der Knechtschaft Lohn,
Nimmer müde, nimmer bleich
Trotzt der Spötter schnödem Hohn,
Der, wenn alle Welt auch teufelt,
Nie am Vaterland verzweifelt.

Nenne ihn, damit der Kranz
Ihn umlaube schön und grün;
Weise ihn, damit im Glanz
Alle Augen schauen ihn,
Damit solcher Tugend Kunde
Leb' in aller Männer Munde.

Scharnhorst heißt der edle Mann,
Teutscher Freiheit Waffenschmidt,
Der nie wankend ab und an
Ging den festen Heldenschritt,
Der im Stillen hat geschaffen
Noß' und Männer, Krieg und Waffen.

Scharnhorst heißt der edle Mann,
Teutscher Freiheit Waffenschmidt,
Der auf Rettung rastlos sann,
Vieles that und vieles litt,
Daß er könnte teutsche Ehren
Für den heil'gen Krieg bewehren.

Schon hat er den großen Streit,
Der uns steht ums höchste Gut,

Herrlich hat er ihn geweiht
Mit dem theuren Helvenblut:
Allen Tapfern rann's zum Pfande,
Daß erliegen wird die Schande.

Darum Klang, der Freiheit klingt,
Kling' ihn hell wie Orgelton;
Darum, Lied, das Ehre singt,
Singe Deutschlands tapfern Sohn,
Zeig' ihn allen Biederleuten
Als ein Zeichen besserer Zeiten.

Treuer, biederer, teutscher Held,
Gott mit uns und Gott mit dir!
Der die Ehre oben hält,
Stehe bei dir für und für!
Nimm mit Vaterlandesrettern,
Nimm den Kranz von Eichenblättern.

10.

W a f f e n l o b.

Wohl dem, der helle Waffen trägt
Und hellen Muth in freier Brust,
Der Treue warm und innig hegt
Gleich einer süßen Braut der Lust,
Dem Schlachtenklänge lieblich klingen
Wie Vögel, welche lenzig singen!

Wohl dem, der Ehr' und Vaterland
Voran vor allen Dingen stellt!
Hoch steht er über Trug und Tand,
Er steht der freie Herr der Welt;
Denn für die stolze Kraft der Waffen
Hat Gott der Schöpfer Herrn geschaffen.

Glückselig, wer die edle Wehr
Im edlem Kampf gezogen hält!
Wer immer vorderst steht im Heer,
Und vorderst mit den Besten fällt!
Das ist der Tod der großen Seelen,
Wovon die Engel einst erzählen.

Doch wehe, dreimal weh dem Knecht,
Doch dreimal weh dem feigen Mann,
Dem Furcht und Geiz die Seele schwächt,
Der festen Schritts nicht schreiten kann,
Wo Kugeln, Probe tapferer Herzen,
Gleich Flocken Schnee im Winter scherzen!

Doch wehe, dreimal weh dem Knecht,
Den fesselt tückisch feiger Wahn!
Sein Leben schleicht matt und schlecht,
Das Unglück ist sein Tagsgespan,
Die Sorge geht mit ihm zu Bette,
Und Schande schleppt ihn an der Kette.

Drum selig, wenn das Waffenspiel
Gefällt im freien frommen Muth!

Der Mann traf aller Freuden Ziel,
Der Mann fand aller Güter Gut:
Er kennt kein Schrecken und Verderben,
Wenn Feige tausend Tode sterben.

Ernst von Gräbisch.

11.

Auf Scharnhorst Tod *).

Wen erles't ihr für die großen Todten,
Die einst ritterlich fürs teutsche Land
Ihre Brust dem Eisen boten?
Wen erles't ihr als den rechten Boten,
Götter, für das Schattenland?

Wer ist würdig, solche Mähr zu bringen:
Aufgestanden sind die Söhne Teuts,
Millionen Stimmen klingen:
Unsre Schandeketten sollen springen,
Auch der Donner klinge des Streits?

Wer mag Hermann seine Rechte reichen
Und der Väter Angesichter schau'n?

*) Dieser herrliche und allen redlichen Deutschen unvergessliche Mann starb in Prag an den Folgen seiner bei Lützen oder Groß-Görschen erhaltenen Wunde, die man anfangs ungefährlich hielt.

Wahrlich keine von den bleichen
Seelen, die vor jedem Sturmwind streichen:
Die zermalmte schier das Grau'n.

Nur ein Held mag Helden Botschaft tragen,
Darum muß Germaniens bester Mann,
Scharnhorst muß die Botschaft tragen,
Unser Joch das wollen wir zerschlagen,
Und der Rache Tag bricht an.

Heil dir, edler Bote! hohe Weihe
Giebt dein Gang dem teutschen Waffenspiel,
Jeder wird ein Held in Treue,
Jeder wird für's Vaterland ein Leue,
Wann ein solcher blutig fiel.

Heil dir, edler Bote! Männer Spiegel,
Biedermann aus alter teutscher Zeit!
Ewig grünt dein Grabeshügel,
Und der Ruhm schlägt seine goldnen Flügel
Um ihn bis in Ewigkeit;

Und er steht uns wie ein heil'ges Zeichen,
Wie ein hohes, festes Götterpfand,
Daß die Schande wird entweichen
Von dem Vaterlande grüner Eichen,
Von dem teutschen Vaterland.

Wann einst fromme Herzen teutsch sich finden
Ohne Eide mit dem Händedruck
Werden hier sie Treue binden;

Bräuten, welche Hochzeitkränze winden,
Blühet hier der Ehrenschnuck.

Wenn sich Männer nächtlich still verschwören
Gegen Lug und Vaterlandsverrath,
Gegen Gaukler, die bethören,
Gegen Memmen, welche Knechtschaft lehren,
Hieher lenken sie den Pfad.

Will der Vater seinen Sohn bewahren,
Hieher führt er ihn im Abendschein,
Heißt ihn knien, heißt ihn schwören,
Treu des Vaterlandes heil'gen Ehren,
Treu bis in den Tod zu seyn.

So blüht Jugend aus der Jugend Samen
Herrlich durch die Säekeln ohne Ziel;
Buben zittern bei dem Namen,
Edle rufen Scharnhorst wie ein Amen
Für das göttlichste Gefühl.

G o t t e s G e r i c h t.

Es wirbeln die Trommeln: Heraus! heraus!
Der Feind ist vergangen mit Mann und Maus,

Da liegt er zerschmettert durch Gottes Hand,
Und seine Gebeine bedeckt kein Sand.

Die Raben sie krächzen, die Krähen sind laut,
Der Winter hat Brücken von Eis gebaut,
Der Hunger ist bitter, und tief der Schnee —
Was will das bedeuten? o weh! o weh!

Vierhundertmaltausend zu Ross und Fuß
Gingen über die Weichsel, den Niemenfluß,
Vierhundertmaltausend — o welch ein Heer!
Gott hat sie zerstört und der Russen Wehr.

Napoleon hat auf den Teufel gebaut,
Alexander der Kaiser hat Gott vertraut,
Die Franzosen verehrten Wohl lust und Geiß,
Die Russen verehrten das heilige Kreuz.

Die Franzosen sie prahlten im trotzigem Muth,
Die Russen sie brannten von frommer Gluth,
Die Franzosen sie stritten für Eug und Wind,
Die Russen sie stritten für Weib und Kind.

Drum wurden die Franzosen wie Sand verweht,
Wann Sturmwind hinunter hinüber geht;
Ihr Grab ist das Wasser, der Schnee ihr Bett,
Sie machen die Wölfe und Raben fett.

Es wirbeln die Trommeln: Heraus! heraus!
Zum Kriege der Rache ins Feld hinaus!

Die Franzosen sie fliehen! frisch hinderdrein!

Wer wollte wohl heute der Letzte seyn?

Auf! frische Gefellen! und greift die Wehr!

Auf! über die schnöden Banditen her!

Färbt Lanzen und Schwerdter im Blute roth,

Und schlaget die Schelmenfranzosen todt.

So hezset sie munter zum Rhein, zum Rhein,

Und über den Rhein, und über den Rhein;

Wo Worte der Treue der Deutsche spricht,

Da wohne französische Lüge nicht.

Die Raben sie krächzen, die Krähen sind laut,

Der Winter hat Brücken von Eis gebaut,

Der Hunger ist bitter und tief der Schnee —

Was will das bedeuten? o weh! o weh!

Der Tod Hofers.

1809.

Treu hiengst du deinem alten Fürsten an,
Treu wolltest du dein altes Gut erfechten,
Der Freiheit ihren ew'gen Bund zu flechten,
Betrastst du kühn die große Heldenbahn.
Und treu kam auch dein Volk zu dir heran,
Ob sie der Väter Glück erkämpfen möchten;
Ach! wer vermag's, mit Gottes Spruch zu rechten?
Der schöne Glaube war ein schöner Wahn.
Es fangen dich die Sklaven des Tyrannen,
Doch wie zum Siege blickst du Himmelwärts,
Der Freiheit Weg geht durch des Todes Schmerz,
Und ruhig siehst du ihre Büchsen spannen,
Sie schlagen an, die Kugel trifft in's Herz,
Und deine freie Seele fliegt von dannen!

Aspern — Erzherzog Carl.

1812.

Schlachtfeld! wo der Todesengel würgte,
Wo der Deutsche seine Kraft verbürgte,

Heil'ger Boden! dich grüßt mein Gesang!
Frankreichs stolze Adler sahst du zittern,
Sahst des Wüthrichs Eisenkraft zersplittern,
Die sich frech die halbe Welt bezwang. —
Euch! ihr Manen der gefallnen Helden,
Deren Blick im Siegesdonner brach,
Ruf ich in den Frühling eurer Welten
Meines Herzens ganzen Jubel nach.

Daß ich damals nicht bei euch gestanden! —
Daß, wo Brüder Sieg und Freiheit fanden
Ich trotz Kraft und Jugend doch gefehlt!
Glückliche, die ihr den Tag erfochten,
Ew'ge Lorbeern habt ihr euch geflochten,
Zum Triumph des Vaterlands erwählt. —
Schwarz und traurig wie auf Grabestrümmern
Wälzt auf Deutschland sich des Schicksals Macht,
Doch begeisternd wie mit Sterneschimmern
Bricht der eine Tag durch unsre Nacht.

Sonnenhauch in düstern Nebeljahren!
Deine Strahlen laß uns treu bewahren,
Als Vermächtniß einer stolzen Zeit.
Heberall im großen Vaterlande
Von der Ostsee bis zum Donaufrande,
Macht dein Name alle Herzen weit.
Aspern Klingts und Karl Klingts siegestrunken,
Wo nur deutsch die Lippe lallen kann;
Nein Germanien ist nicht gesunken,
Hat noch einen Tag und einen Mann.

Und so lange deutsche Ströme sausen,
Und so lange deutsche Lieder brausen,
Gelten diese Namen ihren Klang,
Was die Tage auch zerschmettert haben
Karl und Aspern ist ins Herz gegraben
Karl und Aspern donnert im Gesang,
Mag der Staub gefallner Helden modern,
Die dem großen Tode sich geweiht,
Ihres Ruhmes Flammenzüge lodern,
In dem Tempel der Unsterblichkeit.

Aber nicht, wie sie die Nachwelt richte,
Nicht die ew'ge Stimme der Geschichte,
Reißt der Mitwelt große Schuld entzwei.
Ihre Todesweihe lebt im Liede,
Doch umsonst such ich die Pyramide,
Die der Denkstein ihrer Größe sey.
Auf dem Wahlplatz heiligten die Ahnen,
Ihrer Eichen stolze Niesenpracht,
Und die Irmenensäule der Germanen,
Sprach von der geschlag'nen Römerschlacht.

In dem blutgen Thal der Thermopylen,
Wo der Griechen freie Schaaren fielen,
Grub's in Marmor ihrer Brüder Dank:
„Wandrer! sag's den kinderlosen Eltern
„Daß für's Vaterland auf diesen Feldern
„Sparta's kühne Heldenjugend sank! —“

Und Jahrtausende sind Staub geworden,
Jenes Marmors heil'ge Säule brach,
Doch in triumphirenden Accorden,
Riefen's die Jahrhunderte sich nach.

Und erzählten trotz dem Sturmgetöse,
Ihrer Zeit von der Heroen Größe,
Der Gefall'nen und von Sparta's Dank. —
Groß war Griechenland durch seine Helden,
Aber größer noch durch sein Vergelten,
Wenn der Bürger für die Freiheit sank.
Jenseits lohnt ein Gott mit ew'gen Strahlen,
Doch das Leben will auch seinen Glanz;
Nur mit Ird'schem kann die Erde zahlen,
Und der Dehlzweig windet sich zum Kranz.

Drum soll es die Nachwelt laut erfahren,
Wie auch deutsche Bürger dankbar waren,
Wie wir der Gefall'nen That erkannt,
Daß ihr Tod uns Lebende ermuthet,
Daß sie für Unwürd'ge nicht geblutet,
Das beweise, deutsches Vaterland! —
Deine Säng'ler laß in Liedern stürmen,
Und zum Steine füge kühn den Stein,
Und die Pyramide laß sich thürmen
Der gefall'nen Brüder werth zu seyn.

Nur glaub' nie, du schmücktest ihre Krone,
Wenn du deine goldnen Pantheone,

Ueber ihre Grabeshügel wölbst!
Stolzes Volk! — denkst du mit Marmorhaufen
Deines Dankes Schuldbrief abzukaufen? —
Deine Kuppeln ehren nur dich selbst.
Nur das Ew'ge kann das Ew'ge schmücken,
Erdenglanz welkt zur Vergessenheit,
Was die Zeiten brechen und erdrücken
Ist gemein für die Unsterblichkeit.

Aber, Deutschland, um dich selbst zu ehren,
Nicht den eignen Tempel zu zerstören,
Den die angeerbte Kraft gebaut;
Zeig' dich werth der großen Todesweihe
Dich, Germania, in alter Treue
Männerstolze, Kühne Heldenbraut!
Friedlich Volk brich aus den kalten Schranken,
Warm und frei, wie dich die Vorwelt kennt.
Auf den Feldern, wo die Adler sanken,
Thürme deines Ruhmes Monument.

Sieh umher bei fremden Nationen,
Wie sie dort ein muthig Werk belohnen,
Wie der Marmor in den Tempeln glänzt,
Jeder Sieg aus dunkler Wissenssphäre,
Drängt sich in das Pantheon der Ehre,
Und der Kühne Künstler steht bekränzt. —
Aber giebt es einen Preis im Leben
Wo hinan nicht dieser Kampf gereicht? —
Gut und M: „u. Volk und Freiheit geben,
Nenn' die That, die sich der That vergleicht! —

Drum mein Volk, magst du den Aufruf hören,
Oestreich! deine Todten sollst du ehren!
Wer zum deutschen Stamme sich bekennt,
Reiche stolz und freudig seine Gabe,
Und so baue sich auf ihrem Grabe,
Ihrer Heldengröße Monument;
Daß es die Jahrhunderte sich sagen,
Wenn die Mitwelt in den Strudel sank:
Diese Schlacht hat deutsches Volk geschlagen,
Dieser Stein ist deutschen Volkes Dank.

Ludwig Ferdinand — der Preuße.

1812.

Düstre Harmonien hör' ich klingen,
Muthig schwellen sie ans volle Herz,
In die Seele fühl' ich sie mir dringen,
Becken mir den vaterländ'schen Schmerz.
Und mit ihren früh geprüften Schwingen,
Kämpfen sie im Sturme himmelwärts,
Doch sie tragen nur ein dunkles Sehnen,
Nicht den Geist aus diesem Land der Thränen.

Mügewaltig hält ihn noch das Leben,
Taucht die Flügel in den stygischen Fluß.
Es ist nicht der Künste freies Schweben,
Nicht verklärter Geister Weibekuß.

Noch dem Erdgeist ist er Preis gegeben,
 Mit dem Staube kämpft der Genius,
 Reißt er auch im Rausche der Gedanken,
 Oft sich blutend los aus seinen Schranken.

Dann ergreift ihn ein bachantisch Wüthen,
 Wilde Melodienblitze sprühen,
 Aus dem Tode ruft er Strahlenblüthen,
 Und zertritt sie kalt, sobald sie blühen.
 Wenn die letzten Funken bleich verglühten,
 Hebt er sich noch einmal, stolz und kühn,
 Und versinkt dann mit gewalt'gem Schauern,
 In den alten Kampf mit dem Centauren.

Wilder Geist! jetzt hast du überwunden,
 Deine Nacht verschmilzt in Morgenroth,
 Ausgekämpft sind deiner Prüfung Stunden,
 Leer der Kelch, den dir das Schicksal bot.
 Kunst und Leben hat den Kranz gewunden,
 Auf die Locken drückte ihn der Tod;
 Deinen Grabstein kann die Zeit zermalmen,
 Doch die Lorbeern werden dort zu Palmen.

Und dein Sehnen klagte nicht vergebens,
 Einmal wards in deiner Seele Tag,
 Als dein Herz am kühnsten Ziel des Strebens
 Kalt und blutend auf der Wahlstatt lag.
 Sterbend löste sich der Sturm des Lebens,
 Sterbend löste sich der Harfe Schlag,

Und des Himmels siegverklärte Söhne
Frugen dich ins freie Land der Töne.

Der heilige Krieg.

1813.

Frisch auf mein Volk! Die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht;
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen,
Frisch auf, mein Volk! — Die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif, ihr Schnitter, zaudert nicht!
Das höchste Heil, das letzte liegt im Schwerdte!
Drück dir den Speer ins treue Herz hinein,
Der Freiheit eine Gasse! — Wasch' die Erde,
Dein deutsches Land mit deinem Blute rein!

Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen,
Es ist ein Kreuzzug, s' ist ein heil'ger Krieg!
Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen
Hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen;
Errette sie mit deiner Freiheit Sieg!
Das Winseln deiner Greise ruft: „Erwache!“
Der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut!
Die Schande deiner Töchter schreit um Rache,
Der Muehlmord der Söhne schreit nach Blut,

zerbrich den Pflugshaar, laß den Meißel fallen,
 Die Leyer still, den Webstuhl ruhig stehn!

Verlasse deine Höfe, deine Hallen!

Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen,
 Er will sein Volk in Waffenrüstung sehn.

Denn einen großen Altar sollst du bauen

In seiner Freiheit ew'gen Morgenroth.

Mit deinem Schwerdt sollst du die Steine hauen!

Der Tempel gründe sich auf Heldentod. —

Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber!

Für die der Herr die Schwerdter nicht gestählt,

Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber

Hinwerfen in die Schaaren eurer Räuber,

Daß euch des Kampfes kühne Willust fehlt? —

Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten!

Für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit,

Gab euch in Euern herzlichem Gebeten

Den schönen reinen Sieg der Frömmigkeit.

So betet, daß die alte Kraft erwache,

Daß wir dastehn, das alte Volk des Siegs,

Die Märtyrer der heil'gen deutschen Sache,

O ruft sie an als Genien der Rache,

Als gute Engel des gerechten Kriegs.

Luise schwebe segnend um den Gatten,

Geist unser's Ferdinands voran dem Zug!

Und all' ihr deutschen freien Heldenschatten,

Mit uns, mit uns, und unsrer Fahnen Flug!

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
Drauf! wakres Volk! drauf! ruft die Freiheit, drauf!
Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen,
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen,
Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf! —
Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz,
Vergiß die treuen Todten nicht und schmücke
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

Das Lied im Unglück.

Was zieht ihr die Stirne finster und kraus?
Was starrt ihr wild in die Nacht hinaus,
Ihr freien, ihr männlichen Seelen?
Jetzt heult der Sturm, jetzt braust das Meer,
Jetzt zittert das Erdreich um uns her,
Wir woll'n uns die Noth nicht verhehlen.

Die Hölle braust auf in neuer Gluth.
Umsonst ist geflossen viel edles Blut,
Noch triumphiren die Bösen.
Doch nicht an der Rache des Himmels verzagt,
Es hat nicht vergebens blutig getagt,
Noth muß ja der Morgen sich lösen.

Und galt es früherhin Muth und Kraft,
Jetzt alle Kräfte zusammengerafft,

Sonst scheidert das Schiff noch im Hafen.
Erhebe dich Jugend, der Nyger dräut!
Bewaffne dich Landsturm, jetzt kommt deine Zeit!
Erwache du Volk, das geschlafen!

Und die wir hier rüstig zusammenstehn,
Und feck dem Tod in die Augen sehn,
Woll'n nicht vom Rechte lassen,
Die Freiheit retten, das Vaterland,
Oder freudig sterben das Schwerdt in der Hand,
Und Knechtschaft und Wüthriche hassen.

Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt,
Was giebt uns die weite unendliche Welt

Für des Vaterlands heiligen Boden? —
Frei woll'n wir das Vaterland wiedersehn,
Oder frei zu den glücklichen Vätern gehn,
Ja! glücklich und frei sind die Todten.

Drum heule, du Sturm, drum brause du Meer,
Drum zittre, du Erdreich, um uns her,

Ihr sollt uns die Seele nicht zügel'n!
Die Erde kann neben uns untergehn
Wir woll'n als freie Männer bestehen,
Und den Bund mit dem Blute besiegeln.

Das Schlachtlied.

1813.

Ahdungsgrauend, todesmuthig,
Bricht der große Morgen an,
Und die Sonne kalt und blutig,
Peuchtet unsrer blut'gen Bahn,
In der nächsten Stunden Schooße,
Liegt das Schicksal einer Welt,
Und es zittern schon die Loose,
Und der eh'rne Würfel fällt.

Brüder! euch mahne die dämmernde Stunde,
Mahne euch ernst zu dem heiligsten Bunde,
Treu, so zum Tod, als zum Leben, gesellt.

Hinter uns, im Graun der Nächte,
Liegt die Schande, liegt die Schmach,
Liegt der Frevel fremder Knechte,
Der die deutsche Eiche brach.

Unsre Sprache ward geschändet,
Unsre Tempel stürzten ein,
Unsre Ehre ist verpfändet,

Deutsche Brüder lößt sie ein!

Brüder, die Rache flammt! reicht euch die Hände,
Daß sich der Fluch der Himmlischen wende!
Löst das verlohrene Palladium ein!

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,
Liegt der Zukunft goldne Zeit,

Steht ein ganzer Himmel offen,
Blüht der Freiheit Seligkeit,
Deutsche Kunst und deutsche Lieder,
Frauenhuld und Liebesglück,
Alles große kommt uns wieder,
Alles Schöne kehrt zurück.

Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen;
Nur in dem Opfertod reißt uns das Glück.

Nun, mit Gott! wir wollens wagen,
Fest vereint dem Schicksal stehn,
Unser Herz zum Altar tragen,
Und dem Tod entgegen gehn.
Waterland! dir woll'n wir sterben,
Wie dein großes Wort gebent!
Unsre Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Blut befreit.

Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über unsere Leichen! —
Waterland höre den heiligen Eid. —

Und nun wendet eure Blicke,
Noch einmal der Liebe nach,
Scheidet von dem Blüthenglücke,
Das der gift'ge Sünden brach.
Wird euch auch das Auge trüber —
Keine Thräne bringt euch Spett.
Werft den letzten Kuß hinüber,
Dann befehlt sie eurem Gott!

Alle die Lippen, die für uns beten,
Alle die Herzen, die wir zertreten,
Eröfne und schütze sie, ewiger Gott! —

Und nun frisch zur Schlacht gewendet;

Aug' und Herz zum Licht hinauf!

Alles Ird'sche ist vollendet,

Und das Himmlische geht auf.

Faßt euch an, ihr deutschen Brüder!

Jede Nerve sey ein Held!

Ereue Herzen sehn sich wieder,

Lebewohl für diese Welt!

Hört ihrs! schon jauchzt es uns donnernd entgegen!

Brüder! hinein in den blizenden Regen!

Wiedersehn in der bessern Welt!

Das Reiterlied.

1813.

Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug

Frei vor dir liegt die Welt,

Wie auch des Feindes List und Trug

Uns rings ungattert hält.

Steig, edles Roß, und bäume dich,

Dort winkt der Eichenkranz!

Streich aus, streich aus, und trage mich

Zum lust'gen Schwerdtertanz.

Hoch in den Lüften, unbesiegt
Geht frischer Reitersmuth!
Was unter ihm im Staube liegt,
Engt nicht das freie Blut.
Weit hinter ihm liegt Sorg' und Noth,
Und Weib und Kind und Heerd,
Vor ihm nur Freiheit oder Tod,
Und neben ihm das Schwerdt.

So geht's zum lust'gem Hochzeitfest,
Der Brautkranz ist der Preis,
Und wer das Liebchen warten läßt,
Den bannt der freie Kreis.
Die Ehre ist der Hochzeitgast,
Das Vaterland die Braut;
Wer sie recht brünstiglich umfaßt,
Den hat der Tod getraut.

Gar süß mag solch ein Schlummer seyn
In solcher Liebesnacht;
In Liebchens Armen schläfst du ein,
Getreu von ihr bewacht.
Und wenn der Eiche grünes Holz
Die neuen Blätter schwellt,
So weckt sie dich mit freud'gem Stolz,
Zur ew'gen Freiheitswelt.

Drum wie sie fällt und wie sie steigt,
Des Schicksals rasche Bahn,

Wohin das Glück der Schlachten neigt,
Wir schauens ruhig an.
Für deutsche Freiheit woll'n wir stehn,
Sei's nun im Grabes Schooß,
Sei's oben auf des Sieges Höhn,
Wir preisen unser Loos.

Und wenn uns Gott den Sieg gewährt,
Was hilft euch euer Spott? —
Ja! Gottes Arm führt unser Schwert,
Und unser Schild ist Gott!
Schon stürmt es mächtig rings umher,
Drum, edler Hengst, frisch auf!
Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Dein Weg geht mitten drauf.

Lüchow's wilde Jagd.

1813.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reihn,
Und gellende Hörner schallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,
Das ist Lüchow's wilde, verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald,
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt,
Das Hurrah jauchzt, und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt,
Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Wo die Neben dort glühen, dort braust der Rhein
Der Wüthrich geborgen sich meinte,
Da naht es schnell mit Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein,
Und springt ans Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt,
Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Was braust dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt,
Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet? —
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,
Doch die wackern Herzen erzittern nicht,
Das Vaterland ist ja gerettet!

Und wenn ihr die schwarzen Gefall'nen fragt,
Das war Lützow's wilde verwegene Jagd.

Die wilde Jagd und die deutsche Jagd
Auf Henkers Blut und Tyrannen.
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt,
Das Land ist ja frei und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen.
Und von Enkeln, zu Enkeln sey's nachgesagt:
Das war Lützow's wilde verwegene Jagd.

Z u v e r s i c h t

1813.

Wir rufen dich mit freud'gen Blicken,
Und halten fest an deinem Wort!
Die Hölle soll uns nicht berücken,
Durch Aberwitz und Meuchelmord,
Und was auch rings in Trümmern geht,
Wir wissens, daß dein Wort besteht.

Nicht leichten Kampfes siegt der Glaube,
Solch' Gut will schwer errungen seyn,
Freiwillig tränkt uns keine Traube,
Die Kelter nur erpreßt den Wein,
Und will ein Engel himmelwärts,
Erst bricht im Tod ein Menschenherz.

Drum mag auch noch im falschen Leben
Die Lüge ihre Tempel bau'n,
Und mögen goldne Schurken beben,
Und sich vor Kraft und Tugend graun,
Und mit der Feigheit Schwindeldrehn,
Vor dem erwachten Volke stehn.

Und mögen sich noch Brüder trennen,
Und sich in blut'gem Haß entzwei'n,
Und deutsche Fürsten es verkennen,
Daß ihre Kronen Schwestern seyn,
Und daß wenn Deutschland einig blieb,
Es einer Welt Gesetze schrieb.

Wir wollen nicht an dir verzagen,
Und treu und festen Muthes seyn,
Du wirst den Büthrich doch erschlagen,
Und wirst dein deutsches Land befrein.
Liegt auch der Tag noch Jahreweit.
Wer weiß als du die rechte Zeit?

Die rechte Zeit zur guten Sache,
Zur Freiheit, zum Tyrannentod!
Vor deinem Schwerdte sinkt der Drache,
Und färbt die deutschen Ströme roth,
Mit Sklaven Blut und freiem Blut! —
Du treuer Gott verwalt' es gut!

Was uns bleibt.

1813.

Was uns bleibt, wenn Deutschlands Säulen brechen,
Wenn der Götter Stimme trügt,
Wenn der Menschheit Wunden sich nicht rächen,
Wenn das heiligste Vertrauen lügt,
Wenn umsonst die aufgeblühte Jugend
Um des Vaterlandes Kerker stürmt,
Und des Völkers Spartergleiche Jugend
Fruchtlos Leichen über Leichen thürmt? —
Was uns bleibt, wenn wir trotz unserm Rechte
Knirschend vor dem falschen Glücke stehn,
Und des Wüthrichs feile Henkersknechte
Mordend durch der Freiheit Tempel gehn? —
Was uns bleibt, wenn unser Blut vergebens
Auf des Vaterlandes Grab verpraucht,
Und der Freiheit Stern, der Stern des deut-
schen Lebens,
An dem deutschen Himmel niedertaucht? —
Was uns bleibt? Rühmt nicht des Wissens Bronnen,
Nicht der Künste friedensreichen Strand;
Für die Knechte giebt es keine Sonnen,
Und die Kunst verlangt ein Vaterland!
Aller Götter Stimmen sind verklungen,
Vor dem Jammerton der Sklaverei, —
Und Homer, er hätte nie gesungen,
Doch sein Griechenland war frei! —

Was uns bleibt? ein christliches Ertragen,
Wo des Dulders feige Thräne thaut?
Soll ich selbst den Altar mir zerschlagen,
Den ich mir im Herzen aufgebaut?
Soll ich das für Gottes Finger halten,
Wo der Menschheit Engel Rache schrein?
Wo die Teufel teuflisch walten,
Das kann nur ein Sieg der Hölle seyn! —
Bleibt uns nichts! — Fliehn alle gute Engel
Mit verwandtem Angesicht? —
Brechen aller Hoffnung Blütenstengel,
Weil des Sieges Palme bricht?
Kann der Arm kein rettend Kreuz umklammern,
In der höchsten letzten Noth,
Müssen wir verzweifeln und verjammern,
Giebt es keine Freiheit, als den Tod? —
Doch! — wir sehn's im Aufschwung unsrer Jugend,
In des ganzen Volkes Heldengeist,
Ja! es giebt noch eine deutsche Jugend,
Die allmächtig einst die Ketten reißt.
Wenn auch jetzt in den bezwungenen Hallen
Tyranny der Freiheit Tempel bricht, —
Deutsches Volk, du konntest fallen,
Aber sinken kannst du nicht!
Und noch lebt der Hoffnung Himmelsfunken!
Muthig vorwärts durch das falsche Glück!
Es war ein Stern! jetzt ist er zwar versunken!
Doch der Morgen bringt ihn uns zurück.

Es war ein Stern! die Sterne bleiben!
Es war der Freiheit goldner Stern!
Laß die blut'gen Wolken treiben,
Der ist in der Huth des Herrn!
Mag die Hölle drohn und schrauben,
Der Tyrann reicht nicht hinauf,
Kann dem Himmel keine Sterne rauben,
Unser Stern geht auf!
Ob die Nacht die freud'ge Jugend tödte,
Für den Willen giebt es keinen Tod,
Und des Blutes deutsche Heldenröthe
Subelt von der Freiheit Morgenroth!

Männer und Buben.

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los,
Wer legt noch die Hände feig in den Schoos?
Pfui über dich Buben hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen und unter den Zosen!
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flammberg schwingen kann!

Wenn wir die Schauer der Regennacht
Unter Sturmespfeifen wachend vollbracht,
Kannst du freilich auf üppigen Pfühlen
Wollüstig traumend die Glieder fühlen.

Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.

Stoß mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flammberg schwingen kann!

Wenn uns der Trompeten rauher Klang,
Wie Donner Gottes zum Herzen drang,
Magst du im Theater die Nase wehen,
Und dich an Trillern und Laufem ergötzen,

Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.

Stoß mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flammberg schwingen kann!

Wenn die Gluth des Tags versengend drückt,
Und uns kaum ein Tropfen Wasser erquickt,
Kannst du Champagner springen lassen,
Kannst du bei brechenden Tafeln prassen.

Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.

Stoßt mit an,
Mann für Mann,

Wer den Flammberg schwingen kann.

Wenn wir vor'm Drange der würgenden Schlacht
Zum Abschied an's ferne Dreuliebchen gedacht,
Magst du zu deinen Maitressen laufen,
Und dir mit Golde die Lust erkaufen.

Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.

Stoßt mit an,
Mann für Mann,

Wer den Flammberg schwingen kann!

Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saust,
Wenn der Tod uns in tausend Gestalten uarbraußt,
Kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen,
Und mit der Spadille die Könige stechen.

Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.

Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flammberg schwingen kann.

Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenroth,
Willkommen dann sel'ger Soldatentod!

Du verkriechst dich in seidene Decken,
Winselnd vor der Vernichtung Schrecken,

Stirbst als ein ehelos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen beweint dich nicht,

Ein deutsches Lied besingt dich nicht,
Und deutsche Becher klingen dir nicht.

Stoßt mit an,
Mann für Mann,

Wer den Flammberg schwingen kann!

Trinklied vor der Schlacht.

Schlacht, du brichst an!

Grüßt sie in freudigem Kreise,
Laut nach germanischer Weise.

Brüder heran!

Noch perlt der Wein;
Eh' die Posaunen erdröhnen,

Laßt uns das Leben versöhnen,
Brüder schenkt ein.

Gott Vater hört,
Was an des Grabes Thoren
Vaterlands' Söhne geschworen,
Brüder, ihr schwört.

Vaterlands Hort,
Woll'n wir's aus glühenden Ketten
Tobt oder siegend erretten. —
Handschlag und Wort!

Hört ihr sie nahn!
Liebe und Freuden und Leiden,
Tob! du kannst uns nicht scheiden!
Brüder stoß an!

Schlacht ruft! hinaus!
Horch, die Trompeten werben.
Vorwärts auf Leben und Sterben!
Brüder trinkt aus!

Das Schwertlied.

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab' meine Freude dran.
Hurrah! *)

*) Bei dem Hurrah! wird mit den Schwertern geklirrt.

„Mich trägt ein wack'rer Reute,
„Drum blink ich auch so heiter,
„Bin freien Mannes Wehr,
„Das freut dem Schwerte sehr.
Hurrah!

Ja gutes Schwert frei bin ich,
Und liebe dich herzlich,
Als wärst du mir getraut,
Als eine liebe Braut.
Hurrah!

„Dir hab' ich's ja ergeben,
„Mein liches Eisenleben,
„Ach wären wir getraut!
„Wann hohlst du deine Braut?
Hurrah!

Zur Brautnachts Morgenröthe,
Ruft festlich die Trompete,
Wenn die Kanonen schrei'n,
Hohl ich das Liebchen ein.
Hurrah!

„O seeliges Umfassen!
„Ich harre mit Verlangen;
„Du Bräut'gam hohle mich,
„Mein Kränzchen bleibt für dich,
Hurrah!

Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude,
So wild, so schlachtenfroh?
Mein Schwert, was klirrst du so?
Hurrah!

„ Wohl klirr ich in der Scheide,
„ Ich sehne mich zum Streite,
„ Recht wild und schlachtenfroh.
„ Drum Reiter klirr ich so.
Hurrah!

Bleib doch im engen Stübchen;
Was willst du hier, mein Liebchen?
Bleib still im Kämmerlein,
Bleib, bald hohl' ich dich ein.
Hurrah!

„ Laß mich nicht lange warten!
„ O schöner Liebesgarten,
„ Voll Röslein blutigroth,
„ Und aufgeblühtem Tod.
Hurrah!

So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide,
Heraus, mein Schwert, heraus!
Führ' dich ins Vaterhaus.
Hurrah!

„Ach herrlich ist's im Freien,
„Im rüst'gen Hochzeitreihen;
„Wie glänzt im Sonnenstrahl
„So bräutlich hell der Stahl!
Hurrab!

Wohlauf, ihr fecken Streiter,
Wohlauf, ihr deutschen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm,
Nehmt's Liebchen in den Arm.
Hurrab!

Erst that es an der Linken,
Nur ganz verstohlen blinken,
Doch an die Rechte traut,
Gott sichtbarlich die Braut.
Hurrab!

Drum drückt den liebeheissen,
Bräutlichen Mund von Eisen,
An eure Lippen fest.
Fluch! wer die Braut verläßt.
Hurrab!

Nun laßt das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen,
Der Hochzeitmorgen graut —
Hurrab, du Eisenbraut!
Hurrab!
